

Zur Lage der altkatholischen Kirche [Schluss]

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Lage der altkatholischen Kirche

(Schluss)

Die Kirche in Deutschland und Österreich

Bischof E. Kreuzer erliess im Herbst 1948 ein Hirten Schreiben, welches sich mit dem Geschick der Ostvertriebenen beschäftigt, die in deutschen Landen Zuflucht gesucht haben. Die Bevölkerungsdichte, die der immer noch anwachsende Zustrom verursacht, führt zu allerlei Unzukömmlichkeiten, die auf das Gemeinschaftsleben zerstörend wirken. Dieser Übelstand veranlasst den Bischof zu folgenden Aufmunterungen:

«Man sieht nicht mehr den Zwang, gegen den man mit dem Aufgebot aller sittlichen Kräfte zusammenhalten sollte, sondern man stösst sich an dem, der im Wege steht: ein hässliches Wort entfährt dem Munde, Bitterkeit, Zorn und Groll fressen sich in die Herzen, und nur zu leicht machen sie sich Luft durch Schreien und Schmähen, und auf die Dauer vergiftet ein wahrhaft boshafte Wesen das Dasein.

Das ist für unser Volksleben die grosse Gefahr der gegenwärtigen Lage, schlimmer als die Teuerung und die politische Wirrsal. Und gerade diese Gefahr verlangt nun nach uns Christen: wir sind insonderheit aufgerufen, aufgerufen zum Beispiel durch die Mahnung des Apostels Paulus in seinem Brief an die Epheser. Da heisst es, als wäre es gerade an uns in dieser Gegenwart geschrieben: ‚Alle Bitterkeit, aller Zorn und Groll, alles Schreien und Schmähen sei aus Eurer Mitte weggetan, überhaupt alles boshafte Wesen.‘ Der Apostel weiss, wie es unter Menschen zu derlei Dingen kommt und mahnt: ‚Lasst kein hässliches Wort aus Euerm Munde hervorgehen‘, denn jedes solche Wort ruft einem andern. Nicht umsonst betet der Psalmist: ‚Setze, o Herr, meinem Mund eine Wache, eine Hut der Tür meiner Lippen!‘ Aber weil es noch wichtiger ist, dass wir nicht nur wissen, was wir lassen sollen, sondern vor allem, was wir tun sollen, fährt der Apostel fort: ‚Zeigt Euch vielmehr *gütig* und *herzlich* gegeneinander!‘ Güte und Herzlichkeit, von uns geübt und gelebt, schliesst ganz von selbst all das Hässliche aus, vor dem der Apostel warnt . . .

Gerade jetzt, da Bitterkeit, Zorn und Groll die grosse Versuchung sind, müssen wir Christen uns berufen fühlen, sie durch

Güte zu überwinden. Wer denn sonst sollte unserer gequälten Zeit zeigen, wie man allein dieser Qual der Gegenwart Herr werden kann? Das gerade ist jetzt die Aufgabe der Christen, von der sie niemand befreien kann.

Nun mag sich wieder unser Eigensinn rühren und fragen: Wenn uns nun aber der Nachbar offenkundiges Unrecht tut, wenn er uns zuerst kränkt und benachteiligt?! Der Apostel lässt uns auch da nicht ausweichen, sondern fordert: ‚Vergebt einer dem andern!‘ Und sehr gewichtig ist es, wenn er hinzufügt: ‚wie auch Gott Euch in Christus vergeben hat.‘ Damit entlarvt er unser sogenanntes Gerechtigkeitsgefühl: Ist es denn nicht so, dass wir selbst um Vergebung unserer eigenen Schuld zittern müssen? Wir sind ja doch auf die Gnade unseres Herrn angewiesen! Und wenn wir nun in Christus die Gewähr haben, dass uns diese Gnade nicht fehlen wird, müssen wir dann nicht bereit sein, ohne jedes Bedenken zu vergeben, was etwa uns angetan wird?

Aber das Menschenherz ist leicht eng und fragt gern mit seinem sogenannten Gerechtigkeitsinn, wie es einmal der Apostel Petrus getan hat: *einmal* muss doch unsere Gutmütigkeit eine Grenze haben! *Wie oft* denn müssen wir dem Bruder vergeben? Ist es genug: siebenmal? — Ach, das ist kein *Rechtssinn*, der so fragt, sondern ein *Rechtensinn*, ein Rechnungssinn, und er muss sich durch den Heiland selber zum Verstummen bringen lassen: nicht siebenmal, sondern siebzig mal siebenmal! Wir *sollen* nicht *rechten*, sondern gütig und herzlich sein. Und gewiss ist dabei nicht gedacht, dass sich diese Verkehrsregel auf die Angehörigen der engeren Bekenntnisgemeinschaft beschränken solle oder dürfe. Und nun denken wir einmal aus: so gross die Not der Zeit für unser Volk ist und wie anscheinend hilflos wir ihr gegenüberstehen, — wie anders könnte mit *einem* Schlage trotz aller Not die Lage unseres Volkes sein, wenn wir alle, die wir den Namen Christi tragen, mit herzlicher Liebe einander begegneten!

Damit haben wir denn alle eine Wegweisung, wie wir — ein jeder an seinem Platz und ohne irgendwelche Umstände — die Möglichkeit haben, an der Überwindung des gegenwärtigen Notstandes unseres Volkes mitzuwirken. Es wird noch davon zu reden sein, was wir darüber hinaus tun können und sollen, aber es ist wichtig zu wissen, dass auch der, der sonst wirklich nichts sollte tun können, dieses Eine *jedenfalls* vermag: mit Güte und Herzlichkeit dem Nächsten begegnen und dadurch die seelische Not unserer

Zeit lindern. Wenn das ernstlich und ehrlich geschieht, dann werden von selbst daraus auch *Taten* der Liebe wachsen. Und nach solchen Taten *schreit* die Zeit, denn die Not ist ins Ungeheuerliche gewachsen, so erschreckend, dass die Christen des Auslandes, auch von Ländern, mit denen wir im Kriege waren, einen Strom von Liebesgaben über unser Land ergiessen in einem Umfang, den die Wenigsten ahnen. Dass auch das dem wirklichen Bedürfnisse noch längst nicht entspricht, zeigt die entsetzliche Grösse unseres Elends. Unsere altkatholischen Gemeinden haben vor allem unseren Brüdern in der Schweiz innigst zu danken, die sich in einem — gemessen an ihrer Zahl — erstaunlich grossen Umfang zu brüderlicher Hilfe bereit gefunden haben. Wir haben ebenso herzlich den Mitgliedern der mit uns in Sakramentsgemeinschaft stehenden Bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika zu danken, vor allem für die grossen Beträge zum kirchlichen Wiederaufbau, die uns von ihnen durch den Weltbund der Kirchen zufließen. Wir danken der Anglikanischen Kirche für mancherlei Aushilfe. Wir haben dem Hilfswerk der Evangelischen Schwesterkirche lebhaft zu danken, das da und dort sich unserer in der Zerstreuung wohnenden Glaubensgenossen annimmt und mit seiner grossen Organisation unserm altkatholischen Hilfswerk ebenso freundlichen wie nachdrücklichen Beistand leistet.»

Der Bischof fährt fort, die Gläubigen sollen sich nicht auf die Hilfswerke des Auslandes verlassen, sondern sollen selbst Hand zum Helfen anlegen, da die Zeit nach eigenen Taten verlangt. Für uns selbst sei jetzt Opferzeit, trotz, ja gerade wegen der allgemeinen Verarmung. Es sei keiner, der dem andern nicht helfen könne. Er ruft zum Schluss zur Unterstützung des eigenen Hilfswerks auf und schliesst mit dem Wort des Apostels Paulus: «Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten, und wer reichlich sät, wird auch reichlich ernten. Jeder gebe, wie sein Herz ihn treibt, nicht mit Unlust und aus Zwang; denn nur einen freudigen Geber hat Gott lieb.»

Die ordentliche Synode — sie versammelt sich alle zwei Jahre — trat vom 6.—8. September 1949 in Heidelberg zusammen. Die prekäre Lage der Kirche, besonders auch wegen der Abwertung, äusserte sich im Fernbleiben von Geistlichen und Delegierten infolge der hohen Kosten. Erschienen waren 33 Geistliche und 38 Abgeordnete. Der Bericht des Bischofs erging sich über die Veränderungen im Klerus, die rechtliche Stellung der Kirche in den

einzelnen Staaten, schilderte die durch den Einstrom der heimatvertriebenen Glaubensgenossen entstandenen Verhältnisse, erwähnte die neu erwachende Regsamkeit der Jugend, zeigte die Schwierigkeiten auf, die sich der Herausgabe der notwendigen liturgischen Unterrichtsbücher entgegenstellten und schloss mit einem dringenden Aufruf an Geistlichkeit und Laien. — Aus den Verhandlungen der Synode sei folgendes erwähnt. Der Hilfsverein wird beauftragt, ein Aufbauwerk ins Leben zu rufen. Die Wichtigkeit der Jugenderziehung wurde durch folgende Resolution besonders hervorgehoben: «Die Synode erachtet es als dringend notwendig, die Eltern daran zu erinnern, ihrer Elternpflicht und Verantwortung vor Gott eingedenk selbst tätig an der altkatholischen Jugenderziehung teilzunehmen. Insbesondere wird erwartet, dass die Eltern in jeder Weise den Religionsunterricht der Geistlichen und der Lehrer unterstützen, im Notfalle ihn an Hand der geplanten Unterrichtsbriefe selber erteilen und ihren Kindern altkatholische Frömmigkeit und Glaubenstreue vorleben.» Es ist geplant, den «Alt-katholischen Kinderfreund» wieder aufleben zu lassen und «Unterrichtsbriefe» für die Diaspora herauszugeben. Dr. Zeimet berichtete über die Verwendung der Hilfswerkmittel und der durch das ökumenische Hilfswerk vermittelten Spenden. Vorträge wurden über folgende Themen gehalten: Prof. Zeimet: «Der Katholizismus und wir» und Prof. Küppers «Die ökumenische Bewegung und wir». Mit der Synode waren besondere Tagungen der Pastoral-konferenz verbunden. Die Synode akzeptierte einen ihrer Beschlüsse, der eine weitere Ausgestaltung der weiblichen Diakonie nach den drei Richtungen der Krankenpflege, der Gemeindepflege und der sozialen Fürsorge empfiehlt. Alle Gemeinden werden zur geistigen und materiellen Unterstützung dieses Werkes aufgerufen und zur Prüfung, wo neue Arbeit durch Schwestern geleistet werden könne.

Eine grosse Sorge ist und bleibt der Aufbau und die Renovation zerstörter und schwer beschädigter Kirchen. Der Gemeinde Frankfurt a. M. ist durch das Hilfswerk des ökumenischen Rates der Kirchen in Genf aus Beiträgen der bischöflichen Kirche USA. eine Holzkirche im Barackentyp geschenkt worden, die endlich am 25. April 1948 durch den Weihbischof Dr. Steinwachs geweiht worden ist. Die Gemeinde selbst hat noch grosse Opfer für innere Ausstattung und bauliche Ausschmückung der Kirche, die dem hl. Willibrord geweiht ist, gebracht. Die September-

nummer 1949 des Gemeinde-Boten konnte nun melden, dass die Arbeiten beendet seien. Natürlich wirkt die neue Kirche auf die Gemeinde anregend und belebend. Die Gemeinde hat sich in den letzten Jahren zu drei Fünfteln erneuert, das geistige und geistliche Leben pulsiert kräftig, der Gottesdienstbesuch hat sich in der Gemeinde wie in den Filialen verdoppelt. Ebenso ist es der Gemeinde München gelungen, ihre fast ganz zerstörte Kirche neu aufzubauen, in Offenbach ist man an der Arbeit, überaus schwierig gestaltet sich der Aufbau in Köln. Auch aus andern Gemeinden liegen ähnliche Berichte vor. Wir begnügen uns mit diesen Angaben. Leider fehlt es an vielen Orten an den nötigen Mitteln. Die Abwertung hat verhängnisvoll gewirkt.

Darob vergisst man den innern Aufbau der Gemeinden nicht. Überall ist man eifrig dran, die Jugendlichen zu sammeln und für das religiöse und kirchliche Leben zu gewinnen. Besonders schöne Erfolge weisen die süddeutschen Gemeinden auf — ebenso eifrig betätigen sich die Frauenvereine, die den Verband erneuert haben und an der Frauentagung anlässlich der Synode überall neues Leben und Wirken zu erwecken suchen. Im Sommer 1948 wurde das Hilfswerk organisiert und die Erhebung eines monatlichen Diakonie-Groschens von allen Gemeindemitgliedern über 14 Jahren eingeführt. 50 % der Einnahmen fallen der Zentrale in Bonn zu, 50 % bleiben in den Gemeinden zur Bekämpfung lokaler Not.

Eine beständige Sorge ist die Sammlung der Heimatvertriebenen. Fortwährend entstehen neue gottesdienstliche Stellen, weil noch lange nicht alle gesammelt werden konnten. Neuestens werden bei den Tagungen solcher Heimatlosen — sie werden von Zehntausenden besucht — altkatholische Gottesdienste abgehalten, um den allfälligen Altkatholiken Gelegenheit zum Besuch eines Gottesdienstes zu ermöglichen und um mit den unbekanntem Glaubensgenossen der Diaspora Verbindungen anzuknüpfen. So wurde anlässlich eines solchen Grosstreffens von etwa 30 000 Menschen in Friedberg (Hessen) altkatholischer Gottesdienst gefeiert, der stark besucht war. Vier Geistliche, die aus der Tschechoslowakei vertrieben worden sind und jetzt im deutschen Kirchendienst stehen, haben im Frühjahr 1949 einen Aufruf an die Gläubigen des früheren Bistums Warnsdorf unter Bischof Paschek sel. erlassen. Sie haben zum Teil die Seelsorge der aus Flüchtlingen neu gegründeten altkatholischen Gemeinden Nordhessens, im Harz, in Sachsen, Kaufbeuren, Rosenheim, Würzburg, Bayreuth über-

nommen. Sie fordern die vielen Gläubigen auf, die trotz aller Bemühungen der kirchlichen Stellen sich noch nicht bei ihren Seelsorgern gemeldet haben, sich den neuen Gemeinden anzuschliessen. Der Aufruf schliesst mit einer Botschaft, durch die sie alle Altkatholiken der Heimat grüssen und in der sie bezeugen, dass sie sich als Kirchenglieder enger zusammenschliessen unter dem Oberhirten des deutschen Bistums. Sie erklären, dass sie ihre Gemeinden der Heimat in ihren Herzen weitertragen, die kirchliche Gemeinschaft nicht aufgeben, sie in ihren Kindern lebendig erhalten, selbst wenn die politischen Verhältnisse nicht erlauben, sie in der Heimat wieder aufzubauen. Sie empfehlen die toten Opfer der schweren Prüfungszeit der Barmherzigkeit Gottes. Die Botschaft schliesst mit den Worten: «Wir zeigen durch unser privates und kirchliches Leben, dass wir durch das schwere Schicksal geläuterte Menschen geworden sind, vor allem wollen wir den Andersgläubigen zeigen, was altkatholische Frömmigkeit und Lebensführung ist. Wir wollen auch Lehrer, nicht nur Schüler sein, Gebende und nicht nur Nehmende. In diesem Geiste wir alle füreinander ohne Unterlass für unsere Heimat und unsere Kirche beten.»

Die altkatholischen Gemeinden halten im Zeichen der Ökumene stets Versammlungen ab und feiern regelmässig ökumenische Gottesdienste. Anfangs des Jahres kam der Erzbischof von Canterbury, Dr. Fisher, der die britische Besatzungszone besuchte, mit Bischof Kreuzer in Bonn zusammen. Die beiden Bischöfe besprachen in brüderlicher Weise Fragen, die ihre in voller Interkommunion stehenden Kirchen betreffen. Altkatholischen Berichten entnehmen wir, dass wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten die Interkommunion zwischen den beiden Kirchen gefeiert und bekräftigt wurde. Auch von gemeinsamen Gottesdiensten mit Anglikanern, Orthodoxen und Evangelischen in altkatholischen Gemeinden und Kirchen hören wir öfters, ebenso von öffentlichen Versammlungen im Geiste der Ökumene. Aktiven Anteil nehmen altkatholische Geistliche an der Bewegung für die *Una Sancta*. In München wurden sogar kirchliche Gespräche zwischen römisch-katholischen und altkatholischen Theologen abgehalten, und das erzbischöfliche Ordinariat von München hat Nebenkirchen und Kapellen zur Abhaltung von altkatholischen Gottesdiensten freigegeben. Auch aus andern Teilen Deutschlands wird Ähnliches berichtet.

Die beiden Monatsblätter «Der Willibrords-Bote» und «Alt-katholischer Gemeindebote» haben ihr Erscheinen eingestellt. An

ihre Stelle ist das «Altkatholische Volksblatt», gegründet 1870 als «Rheinischer Merkur» getreten. Es erscheint als Neue Folge seit dem Juli 1949 in Bonn unter Leitung von Bischof Kreuzer monatlich 12 Seiten stark.

Die Kirche in *Österreich* leidet immer noch stark unter den Nachwehen des Krieges. Die Sammlung der Jugend und die Fürsorgetätigkeit ist ein Hauptanliegen der Kirche. Diese eigentliche Aufbauarbeit besorgt der Verband der Altkatholiken, an dessen Spitze rührige Leute stehen. Sie befinden sich im engsten Einvernehmen mit dem Bischof und der Geistlichkeit. Sein Augenmerk richtet er auf die Jugend. In den meisten Gemeinden sind jetzt wieder Jugendgottesdienste eingeführt. Die Jugend scheint besonders stark unter seelischer Not zu leiden, die ihren Grund in der allgemeinen Krisis und den schwierigen Verhältnissen des Landes hat. Die Fürsorgetätigkeit ist stark ausgebaut — in den Jahren 1946—1948 konnte viel Gutes getan werden — an Kindern und an gebrechlichen Alten und Kranken. — Die Unterstützung, die die Fürsorge durch das amerikanische Hilfswerk und das Werk der christkatholischen Kirche der Schweiz erhalten hat, wird dankbar anerkannt. Die Beziehungen zu andern Kirchen im Sinne der Ökumene finden viel Verständnis und werden eifrig gepflegt, in erster Linie die zur anglikanischen und orthodoxen Kirche. Besonders erwähnt wird der Besuch des anglikanischen Erzbischofs von York und eines Präsidenten des ökumenischen Rates der Kirchen, des Pfarrers Boegner aus Paris. Das religiöse und kirchliche Leben steigert sich zusehends.

Die Kirche in der Tschechoslowakei

Die kleine Gemeinschaft der Altkatholiken in der *Tschechoslowakei* gibt seit dem Dezember 1947 ein Monatsblatt «Vzkříšení Kalicha», «Auferstehung des Kelches», heraus. Dieser Name spielt wohl auf die Wiedereinführung des Laienkelches durch die Husiten an. Nun erscheint das Blatt — seit dem August, unter dem Titel «Starokatolik», «Altkatholik». Mit der Namensänderung soll deutlich hervorgehoben werden, dass das Blatt das Organ der altkatholischen Kirche ist. Die Kirche erfreut sich immer noch der staatlichen Anerkennung und erhält wie andere Kirchen einen bescheidenen staatlichen Zuschuss. Gottesdienst ist im Blatt ausgeschrieben für die Gemeinden Prag, Warnsdorf, Schönlinde,

Gablonz, Morchenstern und Dessendorf. Nur noch ein deutschsprachiger Geistlicher waltet seines Amtes in Haida. Ausser diesem arbeiten vier Geistliche in der Kirche und zwei Religionslehrer. Drei Pfarreien sind zur Besetzung ausgeschrieben. Bei der Auflösung des deutschen Teils des Bistums sind mehrere Kirchen in den Besitz anderer Konfessionen übergegangen. Die Kirche in Dessendorf ist der altkatholischen Gemeinde wieder zurückgegeben worden. Wie gemeldet wurde, sind im letzten Sommer die letzten Deutschsprachigen ausgewiesen worden, darunter auch zahlreiche Altkatholiken. Ob die kürzlich verbreitete Nachricht, dass die Regierung jetzt eine tolerante Haltung gegen die Deutschen geboten hat, auf Tatsachen beruht, kann nicht nachgeprüft werden. Die zweite Nummer des «Altkatholik» enthält ein kurzes Hirten-schreiben des Bistumsverwesers Ráb unter der Aufschrift «Empor die Herzen». Im Anschluss an die biblische Erzählung vom Sturm auf dem See Genezareth handelt das Schreiben von den Stürmen des Lebens. «Oft sind die Lebensstürme so heftig, lesen wir, als ob sie uns vernichten wollten. Es scheint uns, als ob alles zugrunde gehe, als ob uns nur unerbittliches Verderben bleibe. Angst und Verzweiflung befällt uns. Es scheint uns in solchen Augenblicken, als ob Gott schlafe, als ob er von uns nichts wisse, nichts von unserer Gefahr, Angst und Not. In Verzweiflung rufen wir alsdann mit den vom Sturm hin- und hergeworfenen Jüngern: Meister, lässt du es ausser acht, dass wir untergehen? Eines ist aber bei alledem sicher: In jedem Sturm ist der Herr bei uns. Als er die Jünger im Sturm sieht, eilt er ihnen zu Hilfe, sagt ihnen, habet Vertrauen, ich bin da, fürchtet euch nicht. Als er sich von ihnen verabschiedet, da legt er sein Werk in ihre Hände und versichert sie: Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich komme zu euch. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt . . . In Zeiten, wie wir sie jetzt erleben, ist den Menschen ein starker Glaube, ein wachsamer Geist und ein reines Herz nötig. Die Zeiten sind jetzt chaotisch, schwierig, unsicher und kritisch. Die wirtschaftlichen und politischen Kräfte spitzen sich täglich zu. Der Sieg kann nur auf der Seite derjenigen sein, die den Glauben an Gott und an sich selbst nicht verloren haben . . . Es ist inmitten des schweren Lebenskampfes keine leichte Sache, sich den Glauben, eine starke Seele und ein reines Herz zu bewahren. Leicht ist es, sie selbst zu betrügen, den Geist einzuschläfern und sich so zu verhalten, als ob Gott uns vergessen hätte und sich nicht um uns kümmere, dass wir unter-

gehen... Damit der Mensch sich von solchen Gedanken und Gefühlen befreien kann, muss er seine Augen erheben: ‚Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, woher mir Hilfe kommt‘ sagt der Psalmist. ‚Meine Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er lässt nicht zu, dass mein Fuss strauchle. Mein Wächter schläft nicht.‘ Jesus schaute in schweren Augenblicken immer nach oben, wo die Luft leichter ist, wo man frei atmen kann, wo Ruhe und Friede walten, wo man Gott näher ist, nach dessen Gemeinschaft die Seele sich sehnt, von wo der Mensch alle Vorkommnisse und Rätsel des Lebens klarer schaut.»

Die Nationalkirche in Polen

Dem Jahrgang 1948 des Monatsblattes «Poślamcictwo» der Nationalkirche in Polen entnehmen wir folgende Notizen. Bischof Padewski hat im Jahre 1947 1876 Personen gefirmt. Drei Kandidaten, die als die ersten im Seminar in Krakau ihre Studien absolviert haben, haben die Priesterweihe empfangen. Zahlreich sind die Kirchen, die der Kirche in den Gebieten überlassen wurden, aus denen die Deutschen vertrieben wurden. Es wird nicht bei allen gesagt, welcher Konfession die Kirchen gehört haben, vermutlich hauptsächlich der protestantischen. Die Kirchen — Steinkirchen heisst es — wurden in der Regel von Bischof Padewski geweiht. Es werden aber auch neue Kirchen gebaut. In Boguzów-Gottesberg haben die Nationalpolen im Jahre 1946 die Kirche und das Pfarrhaus der früheren deutschen altkatholischen Gemeinde übernommen. Eine nationale Gemeinde wurde kurz darauf in Wałbrzych — Waldenburg — organisiert. Die Behörden überliessen ihr eine Kirche und ein Pfarrhaus mitten in der Stadt. In folgenden Ortschaften sind der Nationalkirche Kirchen übergeben worden, Pilchowo, Gdańsk, Danzig, Ruda Opalin, Tolkmick, Matoz, Gorzkow, Nowe Miasto Lubawskie, die ehemalige deutsche Kirche in Bydgoszez, in Hrubieszów, die in der Mitte der Stadt liegt, in Tomaszów Lubelski, Elblag, Posen, in Leszno — diese grosse und schöne Kirche ist sehr beschädigt. Leszno ist nach Posen die zweite Gemeinde in Grosspolen. Das orthodoxe Konsistorium in Warschau übergab auf Grund eines notariellen Übereinkommens der Nationalkirche 16 orthodoxe Kirchen in den Kreisen Hrubieszów, Tomaszów und Zamość zur Benützung. Die Gemeinde Leki Dukielskie hatte im Jahre 1924 eine schöne Kirche

mit Pfarrhaus gebaut, die im Krieg zerstört wurde und jetzt wieder aufgebaut wird, die Gemeinde Grudki hat ihre Kirche umgebaut, und die in Kosarzewo ersetzt ihre Holzkirche durch einen massiven Steinbau. Nr. 6 des erwähnten Blattes erzählt, dass vom 12. bis 15. Juni in Krakau der erste Kongress der Abgeordneten der Vereine zur Adoration des Allerheiligsten Altarsakramentes stattgefunden habe. 78 Frauen vertraten 15 000 Frauen der Nationalkirche, die den Verein bilden. Anwesend waren ausserdem 20 Geistliche. Ein Minister mit seiner Frau beehrte den Kongress mit seinem Besuch. Der Kongress protestierte gegen die Kundgebung des Papstes an die deutschen Bischöfe über die Westgrenze Polens, ferner stimmte er folgender Resolution zu: Wir Frauen — in den Vereinen der Adoration des Allerheiligsten Sakramentes der nationalen katholischen Kirche Polens organisiert — stehen treu zur Fahne der Nationalen Kirche, verteidigen ihre Rechte, beweisen die Lehre Jesu Christi durch unser Leben, um damit zur ständigen Entwicklung der Nationalkirche in Polen und unter den Ausgewanderten beizutragen.

A. K.
